P. o. germ. 1988 n

Miniatur-Bibliothek der Deutschen Classiker.

Erste Lieferung.

Bürgers Gedichte.

Erster Theil.

32 BG

BÜRGER

Miniatur-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Bürgers Gedichte.

Erster Theil.

Gotha & Neu-York.
Im Verlag des Bibliographischen Instituts.
1827.

A1471216

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Frankfurt a. M., gedruckt bei J. F. Wenner.

Bürgers Gedichte.

Erstes Bändchen.

Miniatur-Ausgabe.

Gotha.

München

Leben des Dichters.

Gottfried August Bürger.

Geboren 1. Jan. 1748. Gestorben 8. Juni 1794.

Bürger's Leben ist ein Gemälde der tiefsten tragischen Bedeutsamkeit. Einen bitterern Kelch des Daseyns leerten der Sterblichen nur wenige.

Des Dichters Geburtsort ist Wolmerswende bei Halberstadt, wo sein Vater die Predigerstelle bekleidete. — Bei einem glücklichen Gedächtnisse fehlte dem Knaben ernster Trieb zum Lernen. In seinem zehnten Jahre konnte er kaum fertig lesen und schreiben, mensa dekliniren wußte er in seinem zwölften noch nicht. Der Stock fruchtete nichts bei dem trägen, träumerischen Jungen. Statt zu lernen, schlich er halbe Tage lang, oft bis spät in die Nacht, in den einsamsten Gegenden des benachbarten Gehölzes umher, und überließ sich dem Genuß schauerlicher Gefühle. Schon damals äußerte sich die poetische Richtung seiner Seele, und in

diese frühe Zeit fallen seine ersten dichterischen Versuche.

1760 kam der Knabe in das Haus seines Großvaters, des Hofherrn Bauer in Aschersleben, um das dortige Lyceum zu besuchen. Auch hier machte er in den Schulkenntnissen nur langsame Fortschritte. Aber um so rascher entwickelte sich sein Mutterwitz und sein Talent zur Poesie. Beleidigungen und Neckereien seiner Mitschüler rächte er gewöhnlich durch beißende Epigramme, wodurch er die Getroffenen oft auf das heftigste gegen sich erbitterte. Als er einst durch ein solches über den unziemlich großen Haarbeutel eines stolzen Primaners diesen zum Gegenstande des allgemeinen Gelächters gemacht hatte, vergalt ihm der Gereitzte in Gegenwart seiner Mitschüler auf eine so derbe Weise, daß es der Großvater für gerathen fand, ihn dem Haß seiner Gegner zu entziehen. Er that ihn auf das Pädagogium nach Halle. Dies geschah 1762.

Hier, wo er mit Göking die Bande der Freundschaft knüpfte, reifte unser Bürger schnell zu einer edleren Ausbildung. Aus dem träumerischen, unwissenden Knaben entwickelte sich der wißbegierige, lebensfrohe, geniale Jüngling, in dem sich die unverkennbarste Herzensgüte mit oft mißverstandener Schalkheit, und muthwilliger Leichtsinn mit der wärmsten Empfänglichkeit für alles Große und Edle auf eine fast Widerspruch scheinende Weise vereinigte. Auch in Halle fehlte es nicht an Stoff zu Epigrammen, auch da verwickelten ihn diese in manche Zwistigkeiten und Händel.

Das Haller Pädagogium wechselte Bürger [nach] zwei Jahren mit der dortigen Universi-

tät. Er sollte, das war der Wille seines Großvaters, von welchem er nach dem um diese Zeit erfolgten Tode seines Vaters ganz abhing, Theologie studiren; aber dieß sagte seiner Neigung so wenig zu, daß er nie große Fortschritte darin machte, und sie nur pro forma trieb. Seine Lieblingsstudien wurden die Muster der Poesie, der Römer wie der Neuern, zu deren Verständniß er sich mit Eifer auf Aesthetik und die Erweiterung seiner Sprachkenntnisse legte. Er fand im geheimen Rath Klotz einen Gönner und Freund, der ihn mit einigen andern genialen Köpfen in den kleinen Kreis seiner Vertrauten zog, ein Umgang, bei dem, — wie sehr auch seine Geistesbildung dadurch gefördert ward, — sein sittlicher Charakter nicht gewinnen konnte. Bürger's Lebenswandel wurde von Tag zu Tage lockerer, und sein böser Leumund drang endlich bis zu den Ohren seines Großvaters. Der Erzürnte rief ihn von Halle zurück.

Inzwischen fand der Enkel bald Gelegenheit, den Alten wieder zu versöhnen, und selbst dessen Erlaubniß auszuwirken, die ihn anwidernden theologischen Studien verlassen und sich, in Göttingen, der Jurisprudenz widmen zu dürfen. Er bezog die Georgia Augusta Ostern 1768.

Im ersten Halbjahr lebte Bürger ordentlich, und studirte mit Eifer und Erfolg seine Pandekten. Aber nur zu bald gerieth er von neuem auf den in Halle verlassenen Irrpfad, er wurde die Beute der Verführung, der Genosse wüster Gesellen. Als dieß sein Großvater erfuhr, entzog er dem Undankbaren seine Unterstützung und überließ ihn seinem Schicksal. — Bürger, tief in Schulden und geschreckt von seinem Gewissen,

war der Verzweiflung nahe. Doch sein besserer Genius siegte, — er raffte sich auf — riß sich los aus den Armen des Lasters, und tauschte gegen den Sinnenrausch mitternächtlicher Orgien den Geistesgenuß, der den fleißigen Jüngling bei nächtlicher Arbeit belohnt. Mit Privatunterricht erwarb er sich seinen Unterhalt und das stolze Gefühl der Unabhängigkeit; mit eiserner Beharrlichkeit opferte er die meisten der Ruhe gehörenden Stunden seiner wissenschaftlichen Ausbildung. — Besonders eifrig nahm er das Studium der alten und neuen Dichter auf.

Um diese Zeit bildete sich aus der Mitte der Göttinger Studirenden jene poetische Gesellschaft, mit der für die deutsche Literatur eine neue Epoche — ihr goldnes Zeitalter — anhebt. — Voß, Hölty, Miller, Sprengel, Boje, die beiden Stolberge, Leisewitz, Cramer, denen sich Bürger anschloß, waren die berühmtesten der Bündner. Zu behaupten, weiter auszubilden, zu befestigen, was der große Klopstock errungen hatte, — die Befreiung des deutschen Sprachgenius und Geschmacks von den Fesseln sklavischer Nachahmungssucht, war der Hauptzweck dieses Vereins. — Gemeinschaftlich gingen seine Glieder an ein tiefes kritisches Studium der besten Muster der Poesie der Römer, der Griechen, der Franzosen, Italiener, Spanier und Britten. — Was Lessing und Herder und Gerstenberg mit Feuer und Klarheit über Shakspeare gesprochen hatten, half den geistreichen Jünglingen zum Verständniß dieses größten aller Dichter — er wurde ihr Liebling. — Ihre eigenen poetischen Arbeiten wurden gemeinschaftlich der schärfsten, gründlichsten Kritik un-

terworfen, und auf diesem Wege für die Bildung jedes Einzelnen in kurzer Zeit Unendliches gewirkt. Die Macht und der Einfluß des Bundes waren schon unbesiegbar, als die alte Schule mit allen Waffen der Pedanterei, des gelehrten Pharisäismus und des Dünkels der Empiriker gegen ihn zum Kampfe auf Leben und Tod sich waffnete. — Eine Darstellung dieses Kampfes gehört nicht hierher. Lorberbekränzt endeten ihn die Jünglinge als Sieger.

Diesem Vereine dankt auch unser Bürger einen großen Theil seiner Bildung, seines Ruhmes als Dichter. Die strengen, aber gründlichen Kritiken, die in demselben auf jede seiner poetischen Erzeugnisse warteten, wurden ihm zum nimmerruhenden Sporn, seinen Versuchen immer größere Rundung und Politur zu geben, welche die Feile seiner Freunde, vorzüglich seines trauten, unverdrossenen Boje, vollendete. Einige seiner herrlichsten Dichtungen — z. B. „das Lied vom braven Mann" — stammen aus dieser Zeit, und andere, z. B. „Herr Bachus ist ein braver Mann" sind Zeugen der damaligen, bei drückenden Nahrungssorgen dennoch jovialen, zufriedenen Stimmung seines Gemüths, in der er sich leicht den burlesken, launigen Ton aneignete, der ihn als Volksdichter charakterisirt. Um dieselbe Periode entstand auch sein „Lied an die Hoffnung" und „die Nachtfeier der Venus."

1772 erhielt Bürger auf die Fürsprache seines Boje (zuletzt Königl. Dän. Staatsrath zu Möldorf) von den Herren von Uslar die Stelle eines Justizbeamten zu Altengleichen im Fürstenthum Calenberg, die, obschon kümmer-

lich dotirt, dennoch geeignet schien, ihn aus der sorgenvollen, ungewissen Lage zu reißen, in der er sich, ohne alle sichere Einnahme und tief verschuldet, in Göttingen befand. Sein guter Großvater, als er hörte, sein Enkel bewerbe sich um ein Amt, söhnte sich mit ihm aus, bezahlte seine Schulden und erlegte die geforderte Cautionssumme. Aber dieses Geld gerieth unglücklicher Weise in die Hände eines Buben, der, unter der Maske der Freundschaft, Bürgern Jahre lang zu täuschen wußte, und ging größtentheils verloren. Dieses Unglück legte den Grund zur Zerrüttung der Vermögensumstände unsers Dichters, und führte ihn in eine Menge sorgenvoller Verwickelungen, aus welchen ihn nur der Tod befreite.

Der Aufenthalt auf dem Lande trug indessen sichtbar zur Förderung seines poetischen Talents bei. In Altengleichen schrieb er Lenore, sein Meisterwerk, dessen Bekanntmachung ihm die Bewunderung der Welt erwarb. Nie ist ein Erzeugniß der deutschen Muse mit solcher allgemeinen Begeisterung aufgenommen worden, als dieses.

1774 heirathete Bürger die älteste Tochter des benachbarten Hannöverschen Beamten, L e o n h a r t zu N i e d e c k, und mit dieser Handlung hebt die Schauertragödie seines Lebens an. — Bürger hatte, blos das Bedürfniß einer tüchtigen Hausfrau vor Augen, ohne Liebe gewählt. Noch war er nur verlobt, da sieht er zum erstenmale die jüngere, 14 Jahr alte, schöne Schwester der Braut, A u g u s t e (die in seinen Gedichten als M o l l y gefeierte), und in den Herzen beider lodert die glühendste Liebe auf. — Aber mit verwegenem Leichtsinn spottet Bürger

den Warnungen seines Schutzgeistes, und führt die Ungeliebte, von der angebeteten Schwester geleitet, zum Altare. — Fortan walteten die Furien über das Daseyn dieser drei Wesen, und bereiteten ihnen 10 lange Jahre hindurch unnennbare Qualen, unsäglichen Kummer. Die Leidenschaft der Liebenden wuchs mit jedem Tage, und ging aus jedem zu ihrer Ueberwältigung unternommenen Kampfe um so gewaltiger, unüberwindlicher hervor. Nur zu bald durchschaute die Angetraute das unselige Geheimniß, — nur zu bald hörte es vor der Welt Geheimniß zu seyn auf. Vom Schein begünstigt, trug die Verläumdung mit frecher Zunge die rohesten, eckelhaftesten Geschichten in das größere Publikum, und brandmarkte das Verhältniß der beiden Unglücklichen mit den Schandmalen der vollendetsten Sittenlosigkeit. Vergebens vertheidigten ihn seine treuesten, vertrautesten Freunde. Sie konnten die Liebe Beider nicht läugnen — und dieß Zugeständniß war in den Augen der pöbelhaften Menge, die sich ein solches Verhältniß nur unter den widerlichsten Formen zu denken vermag, Ueberführung.

Doch die Stimmen, die das Kreuzige! Kreuzige! schrieen über ihn und seine Molly — sie sind längst verschollen. Mit dem tiefsten Mitleid lesen wir die Bekenntnisse des Unglücklichen in seinen Gedichten — mit Schaudern durchblikken wir in seiner „Elegie“ *) das tragische Ver-

---

* * * *

*) Denn wie soll, wie kann ich's zähmen,
Dieses hochempörte Herz?
Wie den letzten Trost ihm nehmen,
Auszuschreien seinen Schmerz?

hältniß bis auf seine untersten Tiefen, und — nicht zu verdammen, kaum ihn zu tadeln haben wir noch den Muth. —

1780 verfiel Bürger auf den unklugen Gedanken, als Mittel, seine Vermögensumstände zu verbessern, Landwirth zu werden. Er pachtete ein Gut in Appenroda. Er, wie seine Frau, hatten nur wenige praktische ökonomische Kennt-

---

Schreien, aus muß ich ihn schreien!
Herr, mein Gott, du wirst es mir,
Du auch, Molly, wirst verzeihen!
Denn zu schrecklich tobt es hier.

Ha, er tobet mit der Hölle,
Mit der ganzen Hölle Wuth!
Höchste Gluth ist seine Quelle,
Und sein Ausstrom höchste Gluth!
Gott und Gottes Creaturen
Ruf' ich laut zu Zeugen an:
Ob's von irdischen Naturen
Eine stumm verschmerzen kann! —

* * * *

Wie in Kerkernacht, belastet,
Wie von Ketten, zentnerschwer,
Stöhnet ach! mein Geist, und tastet
Ohne Rath und That umher.
Nirgends ist ein Spalt nur offen
Für der Hoffnung Labeschein;
Und auch Wünschen oder Hoffen
Scheint Verbrechen gar zu seyn.

Ich erstarre, ich verstumme,
In Verzweiflung tief versenkt,
Wenn mein Herz die Leidensumme
Dieser Liebe überdenkt.

nisse. Beide sahen sich von ihren Vorstellungen bald enttäuscht, die Lust an der neuen Beschäftigung verwandelte sich in Ekel, und nach Verlauf von ein paar Jahren sah sich der arme Dichter gezwungen, die Pachtung wieder aufzugeben. Er hatte fast die ganze Erbschaft seines indeß verstorbenen Schwiegervaters dabei verloren, und seine Vermögensumstände waren zerrütteter als jemals. Dieß war nicht das einzige

---

Nichts, ach nichts weiß ich zu sagen,
Im Bewußtseyn dieser Schuld,
Nichts zu murren, nichts zu klagen; —
Dennoch mangelt mir Geduld!

* * * *

Herr, mein Gott, wie soll es werden?
Herr, mein Gott, erleuchte mich!
Ist wohl irgendwo auf Erden
Rettung noch und Heil für mich?
Heil auch dann, wenn ich erfahre,
Daß sie, ganz von mir befreit,
Einem andern am Altare
Sich mit Leib und Seele weiht?

Bist du nun verloren? Rettet
Keine Macht dich mehr für mich?
Molly, meine Molly, kettet
Mich kein Segensspruch an dich?
O so sprich, zu welchem Ziele
Schleudert mich ein solcher Sturm?
Dient denn Gott ein Mensch zum Spiele,
Wie des Buben Hand der Wurm?

(Elegie. Als Molly sich losreißen wollte. Vergleiche Bürger's Gedichte, 2r Bd.)

Unglück. Auf die Angeberei desselben tückischen und heuchlerischen Buben, der ihn früher um die bedeutende Cautionssumme gebracht hatte, erhob man gegen ihn bei der Hannöverschen Regierung die infamirende Beschuldigung, er habe sein Richteramt nachlässig und untreu verwaltet. Bürger rechtfertigte sich zwar; aber der in der öffentlichen Meinung so tief Gekränkte legte freiwillig sein Amt nieder. Dieß geschah 1784.

Doch um eben diese Zeit löste sich das Marterband, das Bürger vor zehn Jahren so frevelnd geknüpft hatte; — der Tod schied ihn von seiner Gattin. Zerknirscht stand er am Grabe derjenigen, die mit seltner Großmuth und Entsagung ein Verhältniß geduldet hatte, das einer liebenden Gattin Gefühl empören mußte.

Und mit diesem Ereigniß schien eine bessere Zeit für unsern Dichter zu tagen. Er zog nach Göttingen, um sich dort ganz seinen Lieblings-Wissenschaften hinzugeben. Die Redaktion des schon früher begonnenen Musenalmanachs und Privatvorlesungen über Aesthetik, deutschen Styl u. s. w., gaben ihm ein knappes, aber doch hinlängliches Auskommen, und als er dieß einigermaßen gesichert glaubte, heiligte des Priesters Weihe sein und seiner geliebten Molly Bündniß am Altare. — Wie glücklich er damals war — das sagt uns sein „Hohes Lied an die Einzige." Aber armer Bürger! dein Glück war kurz. Kaum hatte er sich mit der süßen Anvermählten in Göttingen häuslich eingerichtet — da riß dieselbe Hand, die die Scheidewand entfernt hatte, welche die Liebenden 10 Jahre getrennt hielt, sie auch wieder auseinander. — Molly starb kurz nach ihrer ersten Entbindung von einer Tochter.

Ein härterer Schlag konnte keinen Sterblichen treffen. Mit dem Verlust seiner Molly schien zugleich all sein Muth, alle Kraft seines Geistes und Körpers zertrümmert. Zwar suchte er sich, nach monatelangem Hinbrüten in verzehrendem Schmerz, wieder aufzuraffen; zwar fing er von neuem seine Vorlesungen an, ging von neuem an seine literarischen Arbeiten; warf sich mit Anstrengung auf die Kantische Philosophie; aber seine vom Gram zernagte physische Kraft war seinem Willen nicht länger gewachsen. Er fing an zu kränkeln und schleppte einen siechen Körper bis ins Grab. —

1787 ertheilte ihm die philosophische Fakultät in Göttingen, bei Gelegenheit ihrer 50jährigen Jubelfeier, die Doktorwürde, — und zwei Jahre später die eines außerordentlichen Professors, solche jedoch vor der Hand ohne Besoldung. Diese Aussicht auf eine bessere, sichere Versorgung ward ihm die Veranlassung, den längst gehegten Wunsch, seine, in der Entfernung, bei Verwandten, lebenden 3 Kinder selbst zu erziehen, in Erfüllung gehen zu lassen; aber nur zu bald fühlte er auch seine Unfähigkeit und das Bedürfniß, den Waisen eine mütterliche Pflegerin zu geben. Der Gedanke, sich nach einem Wesen umzuschauen, die er, als seine Gattin, den Kleinen als liebende Mutter zuführen könne, — war in ihm schon zum Entschluß gereift, — als ihm (erzählt sein Biograph Reinhard) von Stuttgardt ein Gedicht zugesendet wurde, worin ein, dem Anschein nach, edles Mädchen, von gebildetem Verstande und gefühlvollem Herzen, durch den Eindruck, den Bürger's Gedichte auf dasselbe gemacht hatten, zu inniger Liebe gegen den Dichter hingerissen, ihm Herz und

Hand anbot. Bürger betrachtete diesen Antrag Anfangs freilich nur als das Spiel einer aufgeregten Phantasie, und scherzte und lachte darüber. Allein, als verschiedene Nachrichten einliefen, welche von der naiven Dichterin ein sehr reizendes Bild entwarfen, und die Kühnheit ihres Entschlusses doch auch keine gemeine Weiberseele zu verrathen schien, so glaubte er mit einigen seiner Freunde, die Sache verdiene doch wohl eine ernstlichere Erwägung. Er gab ihr also eine poetische Antwort, und diese leitete Unterhandlungen ein, welche sich damit endigten, daß Bürger 1790 sein Schwabenmädchen als Gattin heim holte. — Aber die in diese, freilich sonderbar genug geknüpfte, Verbindung gesetzten Hoffnungen endeten in frühe bitterste Täuschung. Nach zwei Jahren eines peinlichen Zusammenlebens mußte die Hand der Justiz den Bund der Unverträglichen wieder lösen.

Von nun an leuchtete dem Armen kein freundlicher Strahl mehr auf dem dunkeln, rauhen Wege zur Gruft. — Erschöpft an Leib und an Seele, verlassen von fast allen seinen Freunden, verlassen selbst vom Vertrauen auf sich selbst, schloß sich der sieche Unglückliche Mondenlang auf sein kleines Studirzimmer ein, und vergeudete die letzten Kräfte seines großen Geistes zu kärglich bezahlten Uebersetzungen, um — sein müdes Daseyn zu fristen! So weit war es gekommen mit dem Lieblingsdichter der deutschen Nation!

Doch auch das war noch nicht die unterste Hefe aus dem ihm beschiedenen Wermuthskelche des Lebens. Die war ihm in einer Recension vorbehalten, in welcher ihm der — bei dieser

Veranlassung schwer irrende, edle Schiller das letzte Gut zu entreißen suchte, das ihm auf Erden geblieben, — seinen so mühsam und so verdient errungenen Lorber. Sie erschien 1791 in der Jen. Lit. Zeitung, und Bürger's würdelose, heftige Gegenkritik gab der Welt den Beweis, wie tief ihn dieser Streich verletzt hatte, wie sehr er durch ihn an seinem eigenen Ruhme irre geworden war. — Von nun an schritt er immer sichtbarer seiner Auflösung entgegen. Seine Kränklichkeit wurde Abzehrung, und neben dem Lager des Leidenden grinzte der Mangel. Nur ein unerbetenes Geschenk der Hannöverschen Regierung vermochte den Hunger von seinem Sterbebette zu bannen. —

Bürger vollendete zu Göttingen am 8. Juni 1794.

Bürger's Charakter war, bei großer Liebenswürdigkeit, nicht ohne Flecken. Jugendlichen Leichtsinn, Unbesonnenheit, und den Hang zu einem unordentlichen Lebenswandel, hatte er auch im Mannsalter noch nicht ganz abgestreift. Aber diese Fehler wurden durch eine Menge der herrlichsten Eigenschaften ausgeglichen. Mit einer unverwüstlichen Gutmüthigkeit verband er ein edles, für alles Gute und Große feurig erglühendes, von Wohlwollen gegen seine Brüder überströmendes Herz. — Die traurigsten, bittersten Erfahrungen machten ihn nicht irre im Glauben an den Adel der Menschheit; tausendfach betrogen, versah er sich nur Gutes von seinen Umgebungen; und nichts hielt schwerer, als ihn, den Arglosen, von absichtlicher Bosheit zu

überzeugen. Er war bescheiden, bei dem vollen Bewußtseyn seines Werthes — anspruchlos im geselligen Kreise, — unter Fremden eher still als vorlaut. Des Weltmanns Geschliffenheit und Beweglichkeit besaß der ungekünstelte, Verstellung verachtende Bürger nicht; dennoch war er immer ein angenehmer Gesellschafter, und beleidigte nie durch seine Offenheit. Seinen Freunden war er theuer durch sein theilnehmendes Herz, für sie war er zu jedem Opfer bereit. Seinen Kindern war er ein zärtlicher Vater, — für seine Familie zu sorgen sein unablässiges Bestreben, obschon die Mittel, die er dazu ersann, oft nicht die klügsten waren. — Ueber seinen Charakter als liebender Gatte giebt sein Verhältniß zu Molly — der Angetrauten — Zeugniß, für den Irthum früher und für den Fehlgriff später hat er gräßlich gebüßt!

Unter Althof's Leitung setzten die Freunde dem Vollendeten 1799 ein einfaches Denkmal. Es steht im Ullrichschen Garten zu Göttingen, Bürger's Lieblingsspaziergang in den Frühstunden des Sommers. — Doch ein würdigeres Monument setzte er sich in seinen Gedichten. Sie, wenigstens die größere Hälfte derselben — unsere Auswahl — dauern so lange die Sprache dauert, in der er sie schrieb.

„Die beste Kritik der Bürgerschen Gedichte," sagt Horn sehr treffend, „ist, wie mich dünkt, vom deutschen Volke selbst gemacht worden. Es hat sie auswendig gelernt." Als Romanzen-Dichter, und in dieser Beziehung ist die Bemerkung wohl gemeint, ist Bürger selbst von Schiller unübertroffen. Seine „Lenore" allein hätte ihm die Unsterblichkeit ge-

sichert. In den den altenglischen *) nachgebildeten überreicht er nicht selten selbst diese herrlichen Originale an Würde, Einfachheit und Zartheit; er übertrifft sie immer an Korrektheit und Rundung. In seinen eigenen vereinigt sich die größte Kunst der Darstellung, mit dem volksgemäßen, volksverständlichen Ausdruck. Nie ist eines seiner Bilder matt, oder unschicklich — ihre Frische, Fülle, Lebendigkeit nnd Klarheit, ist nur ihrer Kraft vergleichbar. Eben so trefflich sind seine Lieder im Volkstone. Sie sind keck und frei aus voller Brust gesungen. Verwerflich sind nur wenige, in denen der Volkston, zum Ausdruck roher Sinnlichkeit, entwürdigt ist. Als Sonettendichter ragt er, so wenig er ihrer auch schrieb, über Alle hinweg. Sie sind ewige Muster ihrer Gattung. — Die Pracht, Fülle und den goldnen Strom der Sprache, welche, wie Bürgern, den einzigen Schiller ausgenommen, keinem Dichter vor oder nach ihm eigen war, erkennen wir am besten aus den berühmtern Versen des Hohen Liedes, aus den liebeathmenden Gedichten an Molly. — Letztere, — besonders „Als Molly sich losreißen wollte," sind furchtbare Gemälde einer tragischen Leidenschaft, welche die Seele des Unverdorbenen mit Schauder erfüllen. „Hat der Leser solche Kämpfe nie zu überstehen gehabt, — vorausgesetzt, daß ihn nicht bloße Gemüthskälte schützte, — so erkenne er sein Glück in Demuth;

*) Die Originale fand er in Percys Relicks of ancient english poetry. (3. Vol. Lond. 1765), ein Werk, das auf Bürger's Bildung zum Romanzendichter großen Einfluß gehabt hat.

hat er sie rein überstanden, so danke er für die höhere Gnade mit noch tieferer Demuth, aber zucke nicht pharisäisch die Achseln." —

Unter seinen Uebersetzungen sind die des Homer und des Shakspeareschen Macbeth die gelungensten.

Meyer.

Bürgers Gedichte.

Erster Theil.

Die Nachtfeyer der Venus.

1.

Vorgesang.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut.

Unter Wonnemelodien
Ist der junge Lenz erwacht.
Seht, wie froh den Phantasien
Neuer Lust sein Auge lacht!
Golden über Thal und Hügel,
Blau und golden schwebet er;
Wohlgefühle wehn die Flügel
Milder Winde vor ihm her.
Wolken hinter ihm verleihen,
Tränkend Wiese, Hain und Flur,
Labsal, Nahrung und Gedeihen
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Lieb' und Gegenliebe paaret
Dieses Gottes Freundlichkeit.
Ihre Nektarfülle sparet
Liebe für die Blüthenzeit.
Was auf Erden, was in Lüften
Lebensodem in sich hegt,
Wird von frischen Würzedüften
Zum Verlangen aufgeregt.
Selbst die Sehnsucht, die erkaltet,
Die erstorben war, entglüht,
Wann die Knospe sich entfaltet,
Wann die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Heller, goldner, rosenröther
Bricht uns dieser Morgen an,
Als das erste Licht, da Äther
Mutter Tellus lieb gewann,
Da sie von dem hehren Gatten
Floren und den Lenz empfing,
Und der erste Mayenschatten
Um die schönsten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Hoch im Lichte jener Scene
Wand aus Amphitritens Schooß
Cypris Anadyomene
Sanft die schönen Glieder los.

Ahndend, welch ein Wunder werde,
Welch ein Götterwerk aus Schaum,
Träumten Himmel, Meer und Erde
Tief der Wonne süßen Traum.
Als sie, hold in sich gebogen,
In der Perlenmuschel stand,
Wiegten sie entzückte Wogen
An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

2.

Weihgesang.

Auf, und stimmt zu Cypris Feyer,
Stimmt ihn an, den Weihgesang!
Töne drein, gewölbte Leyer!
Hall' am Felsen, Wiederklang!
Morgen ziehn sie ihre Tauben
Feyerlich in unsern Hain;
Und die höchste seiner Lauben
Nimmt sie als ihr Tempel ein.
Morgen sitzt sie hier zu Throne;
Morgen blinkt ihr Richterstab.
Wie zur Strafe, so zum Lohne
Spricht sie mildes Recht herab.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Eilt, den Thron ihr zu erheben
Eilt in froher Harmonie!
Blumenschmuck soll Flora weben,
Flora, blumenreich durch sie.
Spend', o Göttin, jede Blume,
Die auf deinen Beeten lacht,
Spende zu des Festes Ruhme
Deine ganze Farbenpracht!

Morgen liebe, was bis heute,
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sammt den Charitinnen waltet
Neben ihr zugleich ihr Sohn.
Festlich, Hand in Hand gefaltet,
Stehn wir um den Götterthron.
Alle Nymphen sind geladen.
Nymphen, aus Gefild' und Hain,
Oreaden und Najaden
Werden um die Göttin seyn.
Liebevoll von ihr berufen,
Huldigt Alles seiner Pflicht.
Knie an Knie erfüllt die Stufen
Um das hohe Throngericht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Ha, wie froh heran zum Feste
Schon der Nymphen Scharen ziehn!
Amor grüßt mit Huld die Gäste;
Doch die Gäste meiden ihn. —

Nymphen, die sein Köcher schreckte,
Seht ihr nicht, was Amor that?
Daß er Wehr und Waffen streckte,
Daß er sich in Frieden naht?
Heut entwaffnen ihn Gesetze,
Die er achtet, die er scheut,
Daß er nicht ein Herz verletze,
Wenn es gleich ihm Blöße beut.
Aber weislich, Nymphen, brüstet
Ihr euch nicht, und scheut ihn doch;
Denn den Waffenlosen rüstet
Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Nymphen, rein wie du an Sitte,
Du, o keusche Delia,
Sendet dir mit Gruß und Bitte
Venus Amathusia:
Unsern Feyerhain beflecke
Morgen weder Blut noch Mord!
Deiner Jagd Getöse schrecke
Nicht des Hains Bewohner fort!
Selber wäre sie erschienen,
Selber hätte sie gefleht,
Doch sie scheute deiner Mienen,
Deines Ernstes Majestät.
Weiche bey Aurorens Scheine!
Venus Amathusia
Walt' allein in diesem Haine
Weich', o keusche Delia!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Freundlich von Gesicht und Herzen,
Lüde sie auch dich mit ein,
Freut' es dich, der Liebe Scherzen,
Ernste Jungfrau, dich zu weihn,
Freut' es dich, von Jubelchören,
Drei geweihte Nächte lang
Aphroditens Lob zu hören,
Und beglückter Herzen Dank,
Freut' es dich, in Wirbelreigen
Paar an Paar uns munter drehn,
Und, umhüllt von Myrtenzweigen,
Liebetraulich ruhn zu sehn. —
Denn den Helden, der am Indus
Vom bezähmten Pardel stritt,
Ceres und den Gott vom Pindus
Lud die Göttin freundlich mit.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

8.

Lobgesang.

Ha! schon naht der Tag der Feyer,
Auf, beginnt den Lobgesang!
Töne drein, geweihte Leyer!
Hall' am Felsen, Wiederklang! —

Aphroditens Hauch durchdringet,
Bis zur leeren Ätherflur,
Wo die letzte Sphäre klinget,
Jeden Puls der Weltnatur.
Ewig weht er, fort zu nähren
Jene wunderbare Kraft,
Die durch Zeugen und Gebären
Ewig neue Wesen schafft.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Wie die Braut an Hymens Feste,
Prangt durch sie die Frühlingsflur.
Blüthe ziert des Baumes Äste,
Wie Rubin und Perlenschnur.
Bellis, Primel, Mayenglocke,
Purpurklee und Thymian,
Krokus mit der goldnen Locke
Schmücket Feld- und Wiesenplan.
Auf dem Gartenbeet entfaltet
Sie der Tulpe Prachtgewand.
Aber holder noch gestaltet
Dich, o Rose, Cypris Hand.
Ihrer zarten Dornenwunde
Dankest du dein sanftes Roth;
Deinen Duft dem süßen Munde,
Klagend um Adonis Tod.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie beglückt, was im Gefilde,
Sie, was Odem zieht im Hain;
Wie der Heerde, so dem Wilde
Flößt sie ihr Entzücken ein.
Wohl gedeiht die Lust der Gatten,
Wohl durch sie im Mutterschooß:
Ohne Weh im Myrtenschatten
Windet sich ihr Segen los.
Denn es war die Flur der Hirten,
Alte Sage macht es wahr,
Wo sie selber unter Myrten
Ihren Amor uns gebar.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie erlöst' Anchisens aren,
Als die Gluth sein Haus umfing;
Sie aus tausend Meergefahren,
Was der Flammenwuth entging.
Sie erwarb dem biedern Sohne,
Fern von Troja, Weib und Land.
Rheens unentweihte Zone
Löste sie durch Mavors Hand.
Heil durch Liebesbund und Frieden,
Gegen Rächerzorn und Macht,
Schenkte sie den Romuliden
Zur geraubten Freudennacht.
Roma, deine Tapferthäter,
Wunder für der Nachwelt Ohr,
Deine weisen, edlen Väter
Gingen all' aus ihr hervor.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Schall', o Maygesang! Erschalle
Cythereens Hochgesang!
Thal und Hügel feyern alle,
Wald und Flur sind Feuerklang.
Horch! der Heerde Jubellaute
Schallen dort vom Anger ihr;
Leiser tönt im Heidekraute
Reger Bienen Chorlied hier.
Lärmend ruft das Hausgefieder
Ihr vom Weiher Dank empor;
Und die Vögel edler Lieder
Opfern Wohllaut ihrem Ohr.
Schmelzend flötet Philomele
Tief im dunkeln Pappelhain.
Liebe tönt aus ihrer Seele;
Klage kann ihr Lied nicht seyn.
Längst ist Tereus Wuth vergessen,
Längst vergessen ihr Verlust.
Maygefühl und Liebe pressen
Sanfter ihre zarte Brust.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute
Liebe morgen, wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor, verbreiten
Aphroditens Lob umher.
Soll ich nicht ihr Lied begleiten?
Stimmet mich kein Frühling mehr? —

Ha! erwachte nicht im Lenze
Meine Brust zu Lieb' und Sang,
So entwelkten mir die Kränze,
Die ins Haar mir Phöbus schlang.
Phöbus, müde mich zu lehren,
Nähme Stimm' und Laute mir,
Säng' ich, May, nicht dir zu Ehren,
Nicht zu Ehren, Liebe, dir.
Auf denn, wann im grünen Hage
Neu ihr Bett Aëdon baut,
Werd', o Lied, am ersten Tage
Mit Aëdons Gatten laut!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Lust am Liebchen.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,
Wie selig lebt der Mann!
Er lebt, wie in der Kaiserstadt
Kein Graf und Fürst es kann.

Er achtet seiner Seligkeit
Kein Gut auf Erden gleich.
Er dünkt, verarmt bis auf den Deut,
Sich dennoch Krösusreich.

Die Welt mag laufen, oder stehn;
Und Alles mag rund um
Kopf unten oder oben gehn!
Was kümmert er sich drum?

Hui, singt er, hui! wer macht aus Wind,
Wer sich aus Regen was?
Nur wehn und wehen kann der Wind,
Und Regen macht nur naß.

Durch seine Adern kreiset frisch
Und ungehemmt sein Blut.
Gesunder ist er, als ein Fisch
In seiner klaren Fluth.

Ihm schmeckt sein Mahl; er schlummert süß
Bei federleichtem Sinn,
Und träumt sich in ein Paradies
Mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimmt der Mann,
Die kein Gedanke mißt,
Der singen oder sagen kann,
Daß ihn sein Liebchen küßt. —

Doch ach! was sing' ich in den Wind,
Und habe selber keins!
O Evchen, Evchen, komm geschwind,
O komm und werde meins!

Bacchus.

Hoch, dreymahl höher als Apoll
Soll Vater Bacchus leben!
Zehn Berge, dicht von Lorbern voll,
Gilt einer mir voll Reben.

Um Phöbus steilen Helikon
Herrscht Noth in den Provinzen.
Er und ein Prinz vom Libanon,
Was sind sie? Bettelprinzen!

Gewiß gar kümmerlichen Sold
Erwirbt ihm seine Leyer,
Wiewohl er prahlt, sie sey von Gold,
Und ganz entsetzlich theuer.

Ihm borgt auf seinen Kindertand
Kein Kluger einen Heller.
Ganz anders reitzt ein Unterpfand
Aus Vater Evans Keller.

Zwar wissen wir, wie stolz Apoll
Mit Sang und Klang sich blähet,
Doch scheint's, daß sich auch Bacchus wohl
Auf Sang und Klang verstehet.

Wie mag im Freyen am Parnaß
Sein Kammerton behagen?
Da sollte Bacchus Juchhey baß
An's Ohr der Kenner schlagen.

Auf! Diesen laßt zum Schutzpatron
Des Helikons uns weihen.
Weit besser wird durch seinen Lohn
Die Dichterzunft gedeihen.

Vertilgt den alten Lorberhain!
Pflanzt Reben an die Stelle!
Das Heidelberger Faß voll Wein
Rollt auf die Roßhuf-Quelle.

Alsdann wird unser neuer Staat
Der großen Welt gefallen!
Gern wird der Fürst und der Prälat
Zu unserm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch
Bisher dort allzu nüchtern,
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank
Aus Bacchus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
Ins Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! Sie ließen nicht mit Müh'
Zur kleinsten Gunst sich zwingen;
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen.

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!
Denn schönre Auen,
Als rings umher
Die Blicke schauen,
Blühn nirgends mehr.
Welch ein Gefilde,
Zum schönsten Bilde
Für Dietrich's Hand!
Hier Felsenwand
Dort Ährenfelder
Und Wiesengrün,
Dem blaue Wälder
Die Gränze ziehn!
An jener Höhe
Die Schäferey,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrey!
So nenn' ich meine
Geliebte, kleine
Einsiedeley,
Worin ich lebe,
Zur Lust versteckt,
Die ein Gewebe
Von Ulm' und Rebe
Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen
Die braune Kluft,
Und Pappeln wehen
In blauer Luft.

Mit sanftem Rieseln
Schleicht hier gemach
Auf Silberkieseln
Ein heller Bach;
Fließt unter Zweigen,
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Bald schüchtern hin;
Läßt bald im Spiegel
Den grünen Hügel,
Wo Lämmer gehn,
Des Ufers Büschchen
Und alle Fischchen
Im Grunde sehn,
Da gleiten Schmerlen
Und blasen Perlen.
Ihr schneller Lauf
Geht bald hinnieder;
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
Allein Elise
Macht sie mir nur
Zum Paradiese.

Der erste Blick
Des Morgens wecket
Auch unser Glück.
Nur leicht bedecket,
Führt sie mich hin,
Wo Florens Beete
Die Königin
Der Morgenröthe
Mit Thränen näßt,

Und Perlen blitzen
Von allen Spitzen
Des Grases läßt.
Die Knospe spaltet
Die volle Brust;
Die Blume faltet
Sich auf zur Lust.
Sie blüht, und blühet
Doch schöner nicht,
Als das Gesicht
Elisens glühet.

Wann's heißer wird,
Geht man selbander
Zu dem Mäander,
Der unten irrt.
Da sinkt zum Bade
Der Schäferin
An das Gestade
Das Röckchen hin.
Soll ich nicht eilen,
Die Lust zu theilen? —
Der Tag ist schwül,
Geheim die Stelle,
Und klar und kühl
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
Mehrt dann die Zahl
Von unsern Freuden.
In weichem Gras,
An Pappelweiden,
Steht zwischen Beiden
Das volle Glas.

Der Trunk erweitert
Nun bald das Herz
Und Witz erheitert
Den sanften Scherz.

Sie kommt, und winket
Und schenkt mir ein,
Doch lachend trinket
Sie selbst den Wein;
Flieht dann und dünket
Sich gut versteckt;
Doch bald entdeckt,
Muß sie mit Küssen
Den Frevel büßen.

Drauf mischet sie
Die Melodie
Der süßen Kehle
In das Ahi
Der Philomele,
Die so voll Seele
Nie sang, wie sie.

So zirkeln immer
Lust und Genuß,
Und Ueberdruß
Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!
Daß doch die Zeit
Dich nie zerstöre!
Mir frisches Blut,
Ihr treuen Muth
Und Reitz gewähre!

Das Glück mag dann
Mit vollen Händen
An Jedermann,
Der schleppen kann,
Sich arm verschwenden.
Ich seh' es an,
Entfernt vom Neide,
Und stimme dann
Mein Liedchen an
Zum Tanz der Freude:
Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier.

Amors Pfeil.

Amors Pfeil hat Widerspitzen.
Wen er traf, der lass' ihn sitzen,
Und erduld' ein wenig Schmerz!
Wer geprüften Rath verachtet,
Und ihn auszureissen trachtet,
Der zerfleischet ganz sein Herz.

Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang
An Lieb' und Lob der Schönen,
Und meine Laute, meinen Sang
An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es schon
Anakreon erprobet:
Nichts bringt dem Sänger süßern Lohn,
Als wenn er liebt und lobet.

Wer sich auf Lieb' und Lob versteht,
Auf Lieb' und Lob der Mädchen,
Der ist und bleibt der Leibpoet
An Putztisch, Rahm und Rädchen.

Wohlan, o Laute, stimme dich
Zu Lob- und Liebessange!
Kein Mädchenherz verschließe sich
Vor deinem Zauberklange.

Man wird für diesen Wohlgenuß
Gar lieblich Dank mir nicken;
Auch werden Händedruck und Kuß
Nicht selten mich erquicken.

Es wird mir manche schöne Hand
Ein Pfand der Huld verleihen,
Bald wird sie mir ein Busenband,
Bald eine Locke weihen.

Beim Spiel und Tanze werden mir
Die Schönsten immer winken,
Und, die ich fordre, werden schier
Sich mehr als Andre dünken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,
Von einer Flur zur andern
Werd' ich mit Sang und Lautenspiel
Herbeigerufen wandern.

Und, wann ich längst zur Ruhe bin,
Und unter Ulmen schlafe,
So weidet gern die Schäferin
Noch um mein Grab die Schafe.

Sie senkt, gelehnt auf ihren Stab,
Ihr Auge, feucht von Schmerzen,
Auf meines Hügels Moos herab,
Und klagt aus vollem Herzen:

„Du, der so holde Lieder schuf,
So holde, süße Lieder!
O weckte dich mein lauter Ruf
Aus deinem Grabe wieder!

Du würdest mich nach deinem Brauch
Gewiß ein wenig preisen.
Dann hätt' ich bei den Schwestern auch
Ein Liedchen aufzuweisen.

Dein Schmeichelliedchen säng' ich dann,
Sollt' auch die Mutter schelten.
O lieber, süßer Leyermann,
Wie wollt' ich's dir vergelten!"

Dann wird mein Geist, wie Sommerluft,
Aus seiner Ulme Zweigen
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzuwehen, steigen;

Wird durch des Wiesenbaches Rohr
Und Blätter, die sich kräuseln,
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr
Zu Lob und Liebe säuseln.

Winterlied.

Der Winter hat mit kalter Hand
Die Pappel abgelaubt,
Und hat das grüne Maygewand
Der armen Flur geraubt;
Hat Blümchen, blau und roth und weiß,
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied.
Ich weiß ein holdes Angesicht,
Wo Schönheit euch erzieht.
Blau ist des Augensternes Rund,
Die Stirne weiß, und roth der Mund.

Was kümmert Amsel mich im Thal,
Was Nachtigall im Hain?
Denn Molly trillert hundert Mal
So hell und silberrein.
Ihr Athmen ist wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wann mich ihr Purpurmund begabt,
Ach, welch ein Wohlgenuß!
Die Erdbeer' und die Kirsche labt
Nicht süßer, als ihr Kuß. —
O May, was frag' ich viel nach dir?
Der Frühling lebt und webt in ihr.

Lenore.

Lenore fuhr um's Morgenroth
Empor aus schweren Träumen:
„Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willst du säumen?“ —
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag, und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall, all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattinn laut,
Willkommen! manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Namen;
Doch keiner war der Kundschaft gab,
Von allen so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde,
Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
„Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —
Und schloß sie in die Arme.
„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und Alles hin!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, bet' ein Vaterunser!
Was Gott thut, das ist wohl gethan.
Gott, Gott erbarmt sich unser!“ —
„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohl gethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ist's nicht mehr vonnöthen.“

„Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sacrament
Wird deinen Jammer lindern.“ —
„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sacrament!
Kein Sacrament mag Leben
Dem Todten wieder geben.“

Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann,
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen." —

„O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie geboren!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!" —

„Hilf Gott! hilf! Geh' nicht in's Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht.
Behalt' ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
Und denk' an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen." —

„O Mutter! was ist Seligkeit?
O Mutter! Was ist Hölle?
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden." —

So wüthete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
Vermessen fort zu hadern;
Zerschlug den Busen, und zerrang
Die Hand, bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! ging's trap trap trap,
Als wie von Rosseshufen;
Und klirrend stieg ein Reiter ab,
An des Geländers Stufen;
Und horch! und horch! den Pfortenring
Ganz lose, leise, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich diese Worte:

„Holla, holla! Thu' auf, mein Kind,
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinest oder lachst du?"
„Ach, Wilhelm, du? .. So spät bei Nacht?..
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kommst du her geritten?" —

„Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe spät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen." —
„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind.
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarmen!" —

„Laß sausen durch den Hagedorn,
Laß sausen, Kind, laß sausen!
Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn.
Ich darf allhier nicht hausen.
Komm, schürze, spring' und schwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Mit dir in's Brautbett eilen." —

„Ach! wolltest hundert Meilen noch
Mich heut in's Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die eilf schon angeschlagen." —
„Sieh hin, sieh her! Der Mond scheint hell.
Wir und die Todten reiten schnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut in's Hochzeitbette." —

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? wie dein Hochzeitbettchen?" —
„Weit, weit von hier!.. Still, kühl und klein!
Sechs Bretter und zwey Brettchen!" —
„Hat's Raum für mich?" — „Für dich und mich
Komm, schürze, spring' und schwinge dich!
Die Hochzeitgäste hoffen;
Die Kammer steht uns offen." —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Roß behende;
Wohl um den trauten Reiter schlang
Sie ihre Lilienhände:
Und hurre hurre, hop hop hop!
Ging's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben
Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbey vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Heid' und Land!
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„Ach nein! . . Doch laß die Todten!" —

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben? . .
Horch Glockenklang! horch Todtensang:
„Laßt uns den Leib begraben!"
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbahre trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff', und sprich den Segen,
Eh' wir zu Bett uns legen!" —

Still Klang und Sang ... Die Bahre schwand...
Gehorsam seinem Rufen,
Kam's hurre hurre! nach gerannt,
Hart hinter's Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hop hop!
Ging's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken! —
„Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„Ach! Laß sie ruhn, die Todten.“ —

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
Tanzt' um des Rades Spindel,
Halb sichtbarlich bey Mondeslicht,
Ein luftiges Gesindel. —
„Sasa! Gesindel, hier! Komm hier!
Gesindel komm und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Wenn wir zu Bette steigen!“ —

Und das Gesindel, husch husch husch
Kam hinten nachgeprasselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Gings fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne! —
„Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„O weh! Laß ruhn die Todten!“ —

„Rapp'! Rapp'! Mich dünkt der Hahn schon ruft..
Bald wird der Sand verrinnen. . .
Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft. .
Rapp'! Tummle dich von hinnen! —
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette thut sich auf.
Die Todten reiten schnelle!
Wir sind, wir sind zur Stelle." — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
Huhu, ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab, wie mürber Zunder.
Zum Schädel ohne Zopf und Schopf
Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
Und sprühte Feuerfunken;
Und hui! war's unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
Lenorens Herz, mit Beben,
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bey Mondenglanz,
Rund um herum im Kreise,
Die Geister einen Kettentanz,
Und heulten diese Weise:
„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist du ledig;
Gott sey der Seele gnädig!"

Das vergnügte Leben.

Der Geist muß denken. Ohne Denken gleicht
Der Mensch dem Ochs- und Eselein im Stalle.
Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht
Sein Leben matt und lahm, nach Adams Falle.

Ein Kranz umkränz' ihn, ohne Drang und Zwang,
Ein Kranz von klugen, nur nicht stolzen Leuten,
Die sich auf Witz verstehn und Drolligkeiten;
Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabei ist's eine himmlisch schöne Sache
Um Einen rechten braven Herzensfreund,
Der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache,
Und ehrlich weine, so man selber weint.

Der Abend muß ein Leckermahl bescheren;
Ein Mahl, erheitert durch Gespräch und Wein.
Da mag das Herz voll guter Dinge seyn;
Nur muß der Kopf des Rausches sich erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich schickt,
Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu sagen.
Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen,
Das jede Nacht, wie eine Braut, entzückt.

Sagt, Freunde, schlendert nicht ein solches Leben
Gar artig und gemächlich seinen Gang?
Seit mir die Lieb' Amalien gegeben,
Besitz' ich Alles, was ich eben sang.

Der Bauer.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Zerschlagen darf dein Roß?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut
Darf Klau' und Rachen hau'n?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet, wie das Wild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Roß, und Hund, und Du verschlingst,
Das Brot, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht, bei Egg' und Pflug,
Hast nicht den Erntetag durchschwitzt.
Mein, mein ist Fleiß und Brot! —

Ha! du wärst Obrigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus; du raubst!
Du nicht von Gott, Tyrann!

Zum Spatz,

der sich auf dem Saale gefangen hatte.

Bons dies, Herr Spatz! Ei, seht doch 'mahl,
Willkommen hier auf meinem Saal!
Er ist gefangen, sieht er wohl?
Und stellt' er sich auch noch so toll,
Und flög' er ewig, kreutz und quer,
Nach allen Fenstern hin und her,
Zerbräch' auch Schnabel sich und Kopf,
Er ist gefangen, armer Tropf!
Ich sein Despot, und er mein Sclav!
Er sey Prinz, Junker, oder Graf,
Bei seinem Spatzvolk! — Hör' er nun,
Was All ich mit ihm könnte thun.
Zerzupfen, rupfen, Hals umdreh'n,
Da wird nicht Hund und Hahn nach kräh'n, —
Zerschlagen ihn, mit einem Hieb,
Und das mit Recht, Herr Galgendieb!
Weiß er die Kirschen, die verschmitzt
Er vor dem Maul mir wegstipitzt?

Auch würd' es Fürstenkurzweil seyn,
Ließ' ich den Kater Lips herein.
Wenn ich ja übergnädig wär'
So holt' ich eine scharfe Scher',
Und schnitt ihm ab die Flügelein,
Sammt seinem kecken Schwänzelein.
Dann müßt' er unter Bett' und Bank
Im Staube flattern lebenslang. —
He! Bürschchen, wie ist ihm zu Sinn? —
Doch, seh' er, daß ein Mensch ich bin!
Ich lass' ihn wieder frank und frey.
Doch daß stets eingedenk ihm sey,
Die Freyheit sey ein goldner Schatz,
So hudelt man ihn erst, Herr Spatz,
Und scheucht ihn hin und her, husch! husch!
Nun Fenster auf! Hinaus zu Busch!

Hu, hu! Despotenhudeley!
Gott wahre mich vor Sclaverey.

Neue weltliche hochdeutsche Reime,

enthaltend

die ebentheyerliche doch wahrhaftige

Historiam

von der wunderschönen durchlauchtigen

Kaiserlichen Prinzessin Europa,

und einem uralten heidnischen

Götzen, Jupiter item Zeus

genannt,

als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen Stiers, an höchstgedachter Prinzessin ein Crimen Raptus, zu deutsch: Jungfrauenraub auszuüben.

Allso gesetzet und an das Licht gestellet

durch

M. Jocosum Hilarium, Poet. caes. laur.

Vor Alters war ein Gott,
Von nicht geringem Ruhme,
Im blinden Heidenthume;
Nun aber ist er todt.
Er starb .. post Christum natum ..
Ich weiß nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerey,
Das Weibsen zu betrügen,
Von dem Papa der Lügen
Das echte Konterfey;
Und kurz, auf alle Fälle,
Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
Das thut von ihm berichten
Viel schnurrige Geschichten,
Worin manch Stutzer gnug
Für seinen Schnabel fände,
Wenn er Latein verstände.

Mein unverdroßner Mund
Soll, ohne viel zu wählen,
Nur Einen Kniff erzählen.
Denn thät' ich alle kund,
So wäre zu besorgen,
Ich säng' bis übermorgen.

Eu'r Batzen soll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel soll euch freuen! —
Doch ihr dort, Schelmgezücht!
Kroaten, hinter'n Bänken!
Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts gegeckt,
Ihr ungewaschnen Buben!
Narrirt in andern Stuben,
Nur mich laßt ungeneckt!
Sonst hängt euch, schnaps! am Munde
Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmeiß!
Kaum hört und sieht's was Neues,
So hat es gleich Geschreyes,
So puppern Herz und Steiß.
Geduld! Man wird's euch zahlen,
Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt sich hie,
In meinem Wolfstornister,
Der Guckguck und sein Küster, —
Ein Kobolt, — heißt Genie.
Dem schafft's gar guten Frieden,
Wem Gott solch Ding beschieden.

Laßt ja den Griesgram gehn!
Er weiß euch zu kuranzen;
Läßt euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen stehn;
Wird euch 'mal begenieen,
Daß euch die Steiße glühen. —

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
Mögt meine Melodeyen
Nur nicht flugs nachlalleyen.
So leicht lallt sich's nicht 'nein.
Beherzigt doch das Dictum:
Cacatum non est pictum. — —

Eu'r Batzen soll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel soll euch freuen!
Nun schaut mir in's Gesicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Will endlich 'mahl beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,
Nachdem er lang gelegen,
Wie Potentaten pflegen,
Und fluchte mörderlich:
„Schon trommelt's zur Parade!
Wo bleibt die Schokolade?"

Gleich bringt sie sein Lakey,
Bringt Schlafrock, Toffeln, Hose,
Schleppt Pfeife, Knasterdose
Nebst Fidibus herbey.
Denn Morgens ging kein Mädchen
Gern in sein Kabinettchen.

Er schlürft' acht Tassen aus;
Hing dann, zum Zeitvertreibe,
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelsfenster 'naus,
Und schmauchte, frisch und munter,
Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspectiv
Visirt' er von dem Himmel
Nach unserm Weltgetümmel.
Sonst mochten wohl so tief
Die abgeschwächten Augen
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,
Auf schön beblümten Auen,
Gar lieblich anzuschauen,
Vergnügter Mägdlein Schaar,
Die auf dem grünen Rasen
Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmückt
Mit einem leichten Kleide
Von rosinfarbner Seide,
Mit Fadengold durchstickt.
Die Andern aber schienen
In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
Die schlanken zarten Glieder
Besah er auf und nieder.
Ihr Alter er gar bald
Recht kunstverständig schätzte,
Und es auf Sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Röckchen aufgehoben
Das Perspectiv von oben
Sah Alles auf ein Haar.
Die Füßchen, Knie und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.
Bald wollt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu sinnen
Auf arge List und Trug.
Ihn dünkt', sie zu erschnappen,
Sey's Noth, sich zu verkappen.

Er klügelt' und erfand,
Nach schlauem Spintisiren,
Als Stier sich zu maskiren:
Doch ist mir unbekannt,
Wie dieses zugegangen,
Und wie er's angefangen.

Ich mag um Schlaf und Ruh
Durch Grübeln mich nicht bringen;
Allein mit rechten Dingen
Ging solches Spiel nicht zu.
Es half ihm, sonder Zweifel,
Gott sey bey uns † † † der Teufel.

Kurz um, er kommt als Stier,
Und graset im Gefilde,
Als führt er nichts im Schilde,
Erst ziemlich weit von ihr,
Und scheint den Frauenzimmern,
Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb sie nicht stehen.
Der Krepp wuchs ihr bergan.
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur
Verstand die fintenvolle
Vorher studirte Rolle,
Wie ich mein A b c.
Wär' er Acteur, ich wette,
Daß man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wohl verbunden.
In seinen Nebenstunden
Verabsäumt es fast nie,
Nasonis Buch zu treiben,
Und Noten beizuschreiben.

Drum that der arge Stier
Sehr zahm und sehr geduldig,
Schien keiner Tücke schuldig,
Und suchte mit Manier,
Durch Kopfhang sich und Schweigen
Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdlein durch den Schein
Von Sittsamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
„Sollt' er wohl kurrig seyn?"
Sprach sie zu ihrer Amme,
„Er gleicht ja einem Lamme!"

Die alte Strunsel rief:
„Ey! welche schöne Frage!
Nach alter Deutschen Sage
Sind stille Wasser tief.
Drum, chere Enfant, drum bleibe
Dem bösen Stier vom Leibe!" —

„Ich möchte," fiel sie ein,
„Ihm wohl ein Kränzel binden,
Und um die Hörner winden.
Er wird schon artig seyn,
Wenn ich hübsch traulich rabble,
Und hinter'm Ohr ihm krabble."

„Fort, Kind! da kommt er! Ah! . ."
Doch er ließ sacht die Glieder
In's weiche Gräschen nieder,
Lag wiederkäuend da.
Sein Auge, dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdlein kuhn,
Und trieb mit ihm viel Possen,
(Das litt er unverdrossen,)
Und ach! und stieg auf ihn..
„Hi! Hi! Ich will's doch wagen,
Ob mich das Thier will tragen?"

Doch der verkappte Gast
Empfand auf seinem Rücken
Mit krabbelndem Entzücken
Kaum seine schöne Last,
So sprang er auf und rennte,
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief im vollen Trab,
Querfeldein, schnurgerade,
Zum nächsten Meergestade,
Und hui! that er hinab,
Kein Weilchen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren.

„Ach! schrien die Zofen, ach!
(Die an das Ufer sprangen,
Und ihre Hände rangen,)
Ach! Ach! Prinzessin, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun han wir's auszubaden."

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
„Ach! helft mir! helft geschwind!"
Doch unser Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh.
Sie mußte fürbaß reiten.
Da gafft' auf beyden Seiten
Janhagel aus der See,
Und hub, ganz ausgelassen,
Hierüber an zu spassen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,
Und trug sie sonder Gnade
Hinüber an's Gestade,
Und kam in sichern Port.
Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hat's auch darneben
Ein Wölfchen abgegeben.

Mein Stier nahm, frisch und froh,
Dieß Tempo wahr, und spielte,
Als sie nicht sah und fühlte,
Ein neues Qui pro quo.
Denn er verstand den Jocus
Mit fiat Hocus pocus.

Und trat als Kavalier,
In hoch frisirten Haaren,
Wie damahls Mode waren,
Mit dem Flakon zu ihr,
Und hub, um Brust und Hüften,
Die Schnürbrust an zu lüften.

Kaum war sie aufgeschnürt,
Kaum kitzelt' ihre Nase
Der Duft aus seinem Glase,
So war sie auch curirt;
Drauf er, wie sich's gebührte,
Commeça mit ihr charmirte:

„Willkommen hier ins Grün!
Per Dio! das bejah' ich,
Mein blaues Wunder sah ich!
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durch's Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut mich's, hier
In meinem schlechten Garten
Gehorsamst aufzuwarten.
Ma Foi! das ahnte mir.
Heut hatt' ich so ein Träumchen ..
Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog Ihr wackres Thier,
Worauf Sie her geritten,
Nachdem Sie abgeschritten,
Gleich in den Stall von hier.
Da soll es nach Verlangen,
Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
Wohl noch ein wenig frieren?
Geruhn Sie zu spatzieren
In dieses Lustgezelt,
Und thun in meiner Klause,
Als wären Sie zu Hause.

Hier pflegen Sie der Ruh',
Und trocknen sich, mein Schneckchen,
Ihr Hemde sammt dem Röckchen,
Die Strümpfchen und die Schuh'.
Ich, mit Permiß, will Ihnen,
Statt Kammermädchens dienen." —

Sie sträubte jüngferlich
Sich Anfangs zwar ein wenig:
Doch er bath unterthänig,
Und da ergab sie sich.
Nun, hochgeehrte Gäste,
Merkt auf! nun kommt das Beste.

Hem! . . . Ha! Ich merke wohl
An euern werthen Nasen,
Daß ich mit hübschen Phrasen
Euer Ohr nun kitzeln soll.
Ihr möchtet, um den Batzen,
Vor Lachen gern zerplatzen.

Doch, theure Gönner, seht,
Was ich dabei riskire!
Wenn's der Pastor erführe,
Der keinen Spaß versteht,
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Pastöre! —

Drum weg mit Schäkereyn!
Von süß candirten Zoten
Wird vollends nichts geboten.
Hilarius hält fein
Auf Ehrbarkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores.

In Züchten, wie sich's ziemt,
Weil mich vor langem Breye
In solchen Schosen scheue,
Meld' ich nur kurz verblümt:
Hier that mit seiner Schöne
Der Herr sich trefflich bene. —

Nun schwammen mit Geschrey,
In langen grünen Haaren,
Der Wasserniren Scharen
Hart an den Strand herbey:
Zu sehen das Spectakel,
In diesem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth;
Manch Nixchen wurde lüstern;
Jen's neigte sich zum Flistern;
Dieß lachte sich halb todt;
Neptun, gelehnt an's Ruder,
Rief: Prosit, lieber Bruder!

Nun dank', o frommer Christ,
Im Namen aller Weiber,
Daß dieser Heid' und Räuber
Bereits gestorben ist.
Zwar . . . fehlts auch zum Verführen
Nicht an getauften Stieren.

Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land
Da reist ich einst hindurch;
Am Weg auf hohem Felsen stand,
Vor Alters, eine Burg.
Die alten Rudera davon
Wies mir der Schwager Postillon.

„Mein Herr, begann der Schwager Matz
Mit heimlichem Gesicht,
Wär' mir beschert dort jener Schatz,
Führ' ich den Herrn wohl nicht.
Mein Seel! den König fragt' ich gleich:
Wie theuer, Herr, sein Königreich?

Wohl Manchem wässerte der Mund,
Doch Mancher ward geprellt.
Denn, Herr, Gott sey bey uns! ein Hund
Bewacht das schöne Geld.
Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,
Mit Feueraugen, tellersgroß!

Nur immer alle sieben Jahr'
Läßt sich ein Flämmchen sehn.
Dann mag ein Bock, kohlschwarz von Haar,
Die Hebung wohl bestehn.
Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht
Wird der dem Unhold dargebracht

Doch merk' Eins nur des Bösen List!
Wo noch zum Unglück
Am Bock ein weißes Härchen ist,
Alsdann: Ade, Genick!
Den Kniff hat Mancher nicht bedacht,
Und sich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit großen Herrn
Und Meister Urian,
Äß' ich wohl keine Kirschen gern,
Man läuft verdammt oft an.
Sie werfen Einem, wie man spricht,
Gern Stiel und Stein in's Angesicht.

Drum rath ich immer: Lieber Christ,
Laß dich mit keinem ein!
Wann der Contract geschlossen ist,
Bricht man dir Hals und Bein.
Trotz allen Klauseln, glaube du,
Macht jeder dir ein X für U. —

Goldmacherey und Lotterie,
Nach reichen Weibern freyn,
Und Schätze graben, segnet nie,
Wird Manchen noch gereun.
Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau',
Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Matz
Nach seiner Weise fort,
Vergrub zu Olims Zeit den Schatz
In seinem Keller dort.
Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,
Ein Kraut, wie Käsebier und Lips.

Der streifte durch das ganze Land
Mit Wagen, Roß und Mann,
Und wo er was zu kapern fand,
Da macht' er frisch sich dran.
Wips! hatt' er's weg, wips! ging er durch.
Und schleppt es heim auf seine Barg.

Und wann er erst zu Loche saß,
So schlug mein Graf von Rips, —
Denn hier that ihm kein Teufel was, —
Gar höhnisch seinen Schnips.
Sein allverfluchtes Felsennest
War, wie der Königstein, so fest.

So übt' er nun gar lang und oft
Viel Bubenstückchen aus,
Und fiel den Nachbarn unverhofft
In Hof und Stall und Haus.
Allein der Krug geht, wie man spricht,
So lang zu Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdroß den Magistrat
Im nächsten Städtchen sehr,
Drum rieth der längst auf klugen Rath
Bedächtlich hin und her,
Und rieth und rieth, — doch weiß man wohl! —
Die Herren riethen sich halb toll.

Da nun begab sich's, daß einsmahls,
Ob vielem Teufelsspaß,
Ein Lumpenherchen auf den Hals
In Kett' und Banden saß.
Schon wetzte Meister Urian
Auf diesen Braten seinen Zahn.

Dieß Herchen sprach: Hört! Laßt mich frey,
So schaff' ich ihn herein.
Wohl! sprach ein edler Rath, es sey!
Und gab ihr oben drein
Ein eisern Privilegium,
Zu hexen frank und frey herum.

Ein närrscher Handel! Unsereins
Thät' nichts auf solchen Kauf.
Doch Satans Reich ist selten eins
Und reibt sich selber auf.
Für dieß Mahl spielt die Lügenbrut
Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Kröt', auf's Räuberschloß,
Mit losem leisen Tritt,
Verwandelte sich in das Roß,
Das Rips gewöhnlich ritt;
Und als der Schloßhahn krähte früh,
Bestieg der Graf gesattelt sie.

Sie aber trug, trotz Gert' und Sporn,
So sehr er hieb und trat,
Ihn, über Stock und Stein und Dorn,
Gerades Wegs zur Stadt.
Früh, als das Thor ward aufgethan,
Sieh da! kam unser Herlein an.

Mit Kratzfuß und mit Reverenz
Naht höhnisch alle Welt:
Willkommen hier, Ihr' Excellenz!
Quartier ist schon bestellt!
Du hast uns lange satt geknufft;
Man wird dich wieder knuffen, Schuft!

Dem Schnapphahn ward, wie sich's gebührt,
Bald der Proceß gemacht,
Und drauf, als man ihn condemnirt,
Ein Käfig ausgedacht.
Da ward mein Rips hinein gesperrt,
Und wie ein Murmelthier genärrt.

Und, als ihn hungern thät, da schnitt
Der Knips mit Höllenqual
Vom eignen Leib ihm Glied für Glied,
Und briet es ihm zum Mahl.
Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm seinen Magen gar.

So schmaust' er sich denn selber auf,
Bis auf den letzten Stumpf,
Und endigte den Lebenslauf,
Den Nachbarn zum Triumph.
Das Eisenbaur, worin er lag,
Wird aufbewahrt bis diesen Tag.

Mein Herr, fällt mir der Käfich ein,
So denk' ich oft bey mir:
Er dürfte noch zu brauchen seyn,
Und weiß der Herr, wofür? — —
Für Jenen, der die Mauth erfand,
In unserm deutschen Vaterland.

Als Matz kaum ausgeperorirt,
Sieh da! kam queerfeldan
Ein Sansfaßon daher trottirt,
Und hielt den Wagen an,
Und visitirte, Pack für Pack,
Nach ungestempeltem Taback.

Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt
Soll seyn ein wackres Städtchen,
Soll haben, fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kommt mir einmahl das Freyen ein,
So werd' ich eins aus Weinsberg freyn.

Einsmahls der Kaiser Conrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rückt' heran mit Kriegesschar
Und Reisigengetöse,
Umlagert' es mit Roß und Mann,
Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
Trotz allen seinen Nöthen,
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so wißt,
Soll hängen, was die Wand bepißt.

Drob, als er den Avis also
Hinein trompeten lassen,
Gab's lautes Zetermordio,
Zu Haus' und auf den Gassen.
Das Brot war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh, mir armen Korydon!
O weh mir!“ Die Pastores
Schrien: Kyrie Eleyson!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh, mir armen Korydon!
Es juckt mir an der Kehle schon.“

Doch wann's Matthä' am letzten ist,
Trotz Rathen, Thun und Bethen,
So rettet oft noch Weiberlist
Aus Ängsten und aus Nöthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberlist
Gehn über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen lobesan,
Seit gestern erst getrauet,
Gibt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den ihr, so fern ihr anders wollt,
Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht,
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich in's Lager macht,
Und bettelt dort um Gnade.
Sie bettelt sanft, sie bettelt süß,
Erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die Weiber sollten Abzug han
Mit ihren besten Schätzen,
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zerfetzen.“
Mit der Capitulation
Schleicht die Gesandtschaft trüb davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geschiehet?
Es öffnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen schwer im Sack,
So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hofschranz suchte zwar sofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Conrad sprach: „Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!"

Er gab Pardon und ein Bankett
Den Schönen zu Gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Bürgermeisterin,
So mit der Besenbinderin.

Ey! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen.
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kommt mir das Freyen ein,
Fürwahr, muß eins aus Weinsberg freyn!

Seufzer eines Ungeliebten.

Hast du nicht Liebe zugemessen
Dem Leben jeder Kreatur?
Warum bin ich allein vergessen,
Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wohl in Forst und Hürde,
Und wo in Luft und Meer ein Thier,
Das nimmermehr geliebet würde? —
Geliebt wird Alles außer mir!

Wenn gleich im Hain, auf Flur und Matten
Sich Baum und Staude, Moos und Kraut
Durch Lieb' und Gegenliebe gatten; —
Vermählt sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom süßesten der Triebe
Nie Honigfrucht zur Lust heran.
Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,
Die Eine nur gewähren kann.

Der Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg
Und als er seinen Hengst bestieg,
Umfing ihn sein feins Liebchen:
„Leb' wohl, du Herzensbübchen!
Leb' wohl! Viel Heil und Sieg!

Komm fein bald wieder heim in's Land
Daß uns umschling' ein schönes Band,
Als Band von Gold und Seide:
Ein Band aus Lust und Freude,
Gewirkt von Priesterhand!" —

„Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
Du Närrchen du, was hülf' es dir?
Magst meinen Trieb zwar weiden;
Allein dein Band aus Freuden
Behagt mit nichten mir." —

„O weh! so weid' ich deinen Trieb,
Und willst doch, falscher Herzensdieb,
In's Ehband dich nicht fügen!
Warum mich denn betriegen,
Treuloser Unschuldsdieb?" —

„Ho ho! du Närrchen, welch ein Wahn!
Was ich that, hast du mit gethan.
Kein Schloß hab' ich erbrochen;
Wann ich kam anzupochen,
So war schon aufgethan." —

„O weh! So trugst du das im Sinn?
Was schmeichelteſt du mir um's Kinn?
Was mußtest du die Krone,
So zu Betrug und Hohne,
Mir aus den Locken ziehn?" —

„Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain
Ein kirres Täubchen zu mir ein.
Hätt' ich es nicht gefangen,
So müßten mir entgangen
Verstand und Sinnen seyn." —

Drauf ritt der Ritter hop sa sa!
Und strich sein Bärtchen trallala!
Sein Liebchen sah ihn reiten,
Und hörte noch von weiten
Sein Lachen ha ha ha! — —

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!
Manch Ritter ist ein Bösewicht.
Sie löffeln wohl und wandern
Von Einer zu der Andern,
Und freyen Keine nicht.

Trautel.

Mein Trautel hält mich für und für
In festen Liebesbanden;
Bin um sie stets und neben ihr;
Sie läßt mich nicht abhanden.
Ich darf nicht weiter, als das Band,
Woran sie mich gebunden.
Sie gängelt mich an ihrer Hand
Durch alle Tagesstunden.

Mein Trautel hält mich für und für
In ihrer stillen Klause;
Darf nie zum Tanz, als nur mit ihr,
Nie ohne sie zum Schmause;
Und ich bin gar ein guter Mann,
Der sie nur sieht und höret,
Und aus den Augen lesen kann,
Was sie befiehlt und wehret.

Wer, Trautel, ist wohl mehr für dich
Und wer für mich geboren?
O Trautel, ohne dich und mich,
Sind ich und du verloren. —
Wann einst des Todes Sense klirrt,
Eins von uns wegzumähen,
Ach, lieber Gott, wie wehe wird
Dann mir und dir geschehen!

Spinnerlied.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Trille, Rädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein,
Mir zum Busenschleyer.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre,
Weber, webe zart und fein,
Webe fein das Schleyerlein,
Mir zur Kirmeßfeyer.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Außen blank und innen rein
Muß des Mädchens Busen seyn,
Wohl deckt ihn der Schleyer.

Hurre, hurre, hurre,
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Außen blank und innen rein,
Fleißig, fromm und sittsam seyn,
Locket wackre Freyer.

Robert.

Ein Gegenstück zu der Romanze Phidile
von Claudius.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld
In meinen Jünglingstagen;
Und that nichts lieber auf der Welt
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streifereyn, —
Weiß nicht, auf welche Weise?
Doch war es recht, als sollt' es seyn, —
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich übern grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosicht anzuschaun,
Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,
Von Stirn und Augenstrahlen,
Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht
Beschreiben und nicht mahlen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,
Wir mußten beyd' uns grüßen,
Wir fragten nicht, wohin? woher?
Noch minder, wie wir hießen?

Sie schmückte grün und roth den Hut,
Brach Früchte mir vom Stängel?
Und war so lieblich, war so gut,
So himmlisch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
So seufzte, so erbebte,
Und, unter Druck und Küssen, ihr
Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, noch zu ihr kommen!
Auch lag's nicht anders mir im Sinn,
Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt, ich hatt' ihr tausendviel,
Weiß Gott all was? zu sagen;
Doch konnt' ich, welch ein Zauberspiel!
Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unschuld: Was?
Was ich wohl von ihr wollte?
Ach Liebe! rief ich, als mir's naß
Von beyden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick
Zum schönen Busen nieder,
Und ich, verschüchtert, floh zurück,
Und fand sie noch nicht wieder! —

Wie konnte wohl dieß Eine Wort,
Dieß Wörtchen sie betrüben? —
O blöder Junge! wärst du dort,
Wärst du doch dort geblieben!

Ständchen.

Mit Lied und Leyer weck' ich dich;
Gib Acht auf Lied und Leyer!
Der wache Leyermann bin ich,
Schön Liebchen, dein Getreuer!
Schleuß auf den hellen Sonnenschein
Der himmelblauen Äugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
Zur Stunde der Gespenster.
Es flimmert längst kein Lämpchen mehr,
Durch stiller Hütten Fenster.
Schon lange ruhte, süß und fest,
Was Lieb' und Sehnsucht ruhen läßt.

Auf seiner Gattin Busen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wohl an die liebste Henne schmiegt
Der Hahn sich auf der Latte;
Der Sperling unterm Dache sitzt
Bey seiner trauten Sie anitzt.

Wann, o wann ist auch mir erlaubt
Daß ich an dich mich schmiege?
Daß ich in süße Ruh mein Haupt
Auf deinem Busen wiege?
O Priesterhand, wann führest du
Mich meinem süßen Bräutchen zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich,
So lieb, so lieb dich haben!
Wie wollt ich, o wie wollt' ich mich
In deinen Armen laben!
Geduld! die Zeit schleicht auch herbey.
Ach, Liebchen, bleib mir nur getreu!

Nun, liebe Seele, gute Nacht!
Dich wolle Gott bewahren!
Was Gott bewahrt, ist wohl bewacht
Vor Schrecken und Gefahren.
Ade! schleuß wieder zu den Schein
Der himmelblauen Äugelein!

Nothgedrungene Epistel
des berühmten Schneiders
Johannes Schere
an seinen großgünstigen Mäcen.

Wie kümmerlich, Trotz seiner Göttlichkeit,
Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,
Beweisen uns die Kepler, die Homere,
Und hundert große Geister jeder Zeit
Und jeder Erdenzone weit und breit:
Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre
Der undankbaren Menschlichkeit,
Die ihnen späte Dankaltäre
Und Opfer nach dem Tod erst weiht.

Auch mir verlieh, durch Schere, Zwirn und Nadel,
Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.
Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
Ist obenein der schwachen Seelen Tadel,
Und dann einmahl, nach Ablauf dürrer Zeit,
Des Namens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilfts, wenn nach dem Tode
Mich Leichenpredigt oder Ode
Den größten aller Schneider nennt,
Und ein vergoldet Marmor=Monument,
An welchem Schere, Zwirn und Nadel hangen,
Und Fingerhut und Bücheleisen prangen,
Der späten Nachwelt dieß bekennt?

Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
Zu Stalle, gleich dem edlen Rosse,
Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt,
Und nackend gehn und hungern läßt?

Der Stümper, der zu meinen Füßen kreucht
Beschmitzet zwar mit seines Neides Geifer,
Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm, und schreyt: Ich sey ein
Säufer;
Sey stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
Und lass' indeß die edle Nadel ruhn.
O schnöder Neid! Denn überlegt man's reifer,
Gesetzt den Fall, die Lästerung sey wahr,
So ist dabey doch ausgemacht und klar,
Und es bestätigt dieß die Menge der Exempel,
Daß solch ein Zug von je und je im Stämpel
Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht sclavisch an die Regel
Der Lebensart und fahren auf gut Glück,
So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
Just stoßen mag, bald vorwärts, bald zurück,
Und lassen das gemeine Volk laviren.
Sie haben vor den seltnen Wunderthieren
Ein Stärkerecht, daß man sie sorgsam hegt,
Dankbar bekleidet und verpflegt,
Zu hoch und frey, sich selber zu geniren.
Und wenn der Überfluß verkehrter Welt
Oft Affen, Murmelthier und Raben,
Und Kakadu und Papagey erhält:
So sollten sie den Leckerbissen haben,
Der von des Reichen Tische fällt.
Allein wie karg ist die verkehrte Welt
Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beyspiel sehn,
So schau auf mich, großgünstiger Mäcen,
So guck' einmahl, nebst deinem theuern Weibe,
Auf meinen Rock, durch deines Fensters Scheibe,
Und sieh die Luft in hundert Hadern wehn,
Und meinen Leib dem Winter offen stehn!
Sprich selbst einmahl, ist's nicht die größte Schande,
Daß mich, der ich so oft mit seidenem Gewande
Bekleidete des Landes Grazien,
Die Welt nun läßt in Haderlumpen gehn?
Kann dieß dich nicht zu mildem Mitleid reitzen,
Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beizustehn?
Nein, Menschenfreund, du kannst nicht geitzen!
Ich kann getrost auf deine Güte baun.
Mich stärkt von deinen Liebesthaten
So manches Beyspiel im Vertraun.
Du kannst, du wirst am besten mich berathen.
So borge denn mir, für ein beßres Kleid,
Zu Schutz und Trutz in dieser rauhen Zeit
Nur einen lumpigen Dukaten!
Mit Dank bin ich ihn jederzeit
Durch künstliche, durch dauerhafte Nahten
Abzuverdienen gern bereit.

Schön Suschen.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit:
Schön Suschen war wohl fein;
Voll Tugend war's und Sittsamkeit:
Das sah ich klärlich ein.

Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit,
Gar Andres ich vernahm;
Da that's mir, wann ich schied, so leid,
So wohl mir, wann ich kam;
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geschäft, als sie;
Da fühlt ich ganz an Seel' und Leib,
Und fühlte nichts als sie.

Da war ich dumm, und stumm und taub;
Vernahm nichts, außer ihr;
Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
Nur Suschen blühte mir.
Nicht Sonne, Mond und Sternenschein,
Mir glänzte nur mein Kind;
Ich sah, wie in die Sonn', hinein;
Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
Gar anders ward es mir;
Doch alle Tugend, Sittsamkeit,
Und Schönheit blieb an ihr,
Ich kam und ging, und ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
Die ihr's ersinnt, und wißt,
Wie, wo und wann sich Alles paart?
Warum sich's liebt und küßt?

Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!
Ergrübelt, was mir da,
Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
Warum mir so geschah? —

Ich selber sann oft Nacht und Tag
Und wieder Tag und Nacht,
So wundersamen Dingen nach;
Doch hab' ich nichts erdacht. —
Drum, Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer:
Sein Sausen ihr wohl hört,
Allein ihr wisset nicht, woher?
Wißt nicht, wohin er fährt?

Das Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schnob durch Welschland, trüb' und feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Heerde scheucht.
Er fegte die Felder; zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee,
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesenthal begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Aus Quaderstein von unten auf,
Lag eine Brücke drüber her;
Und mitten stand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind. —
„O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geschwind!"

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.
Der Zöllner sprang zum Dach hinan,
Und blickt' in den Tumult hinaus. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?" —

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
Von beyden Ufern, hier und dort,
Von beyden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler sammt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
An beyden Enden, hier und dort,
Zerborsten und zertrümmert, schoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!" —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
Und Jeder schrie und rang die Hand,
Doch mochte Niemand Retter seyn.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?
Bald nahet der Mitte der Umsturz sich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galoppirt' ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff. —
„Zweyhundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt."

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, sag' an! —
Der Graf, beym höchsten Gott! war brav!
Doch weiß ich einen bravern Mann. —
O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!
Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

Und immer höher schwoll die Fluth;
Und immer lauter schnob der Wind;
Und immer tiefer sank der Muth. —
O Retter! Retter! Komm geschwind! —
Stets Pfeiler bey Pfeiler zerborst und brach.
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! Frisch auf gewagt!“
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt,
Aus Tausenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind —

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen; vernahm sein Wort;
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Namen, sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an:
Doch wehe! der Nachen war allzu klein,
Um Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und drey Mahl zwang er seinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang;
Und drey Mahl kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die Letzten in sichern Port
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?
Sag' an, sag' an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran;
Doch that er's wohl um Goldesklang?
Denn spendet nimmer der Graf sein Gut,
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier, rief der Graf, mein wackrer Freund!
Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!“—
Sag' an, war das nicht brav gemeint? —
Bey Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.
Dem Zöllner werd' eur Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!“
So rief er, mit herzlichem Biederton,
Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solches Muths sich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

Inhalt des ersten Theiles.

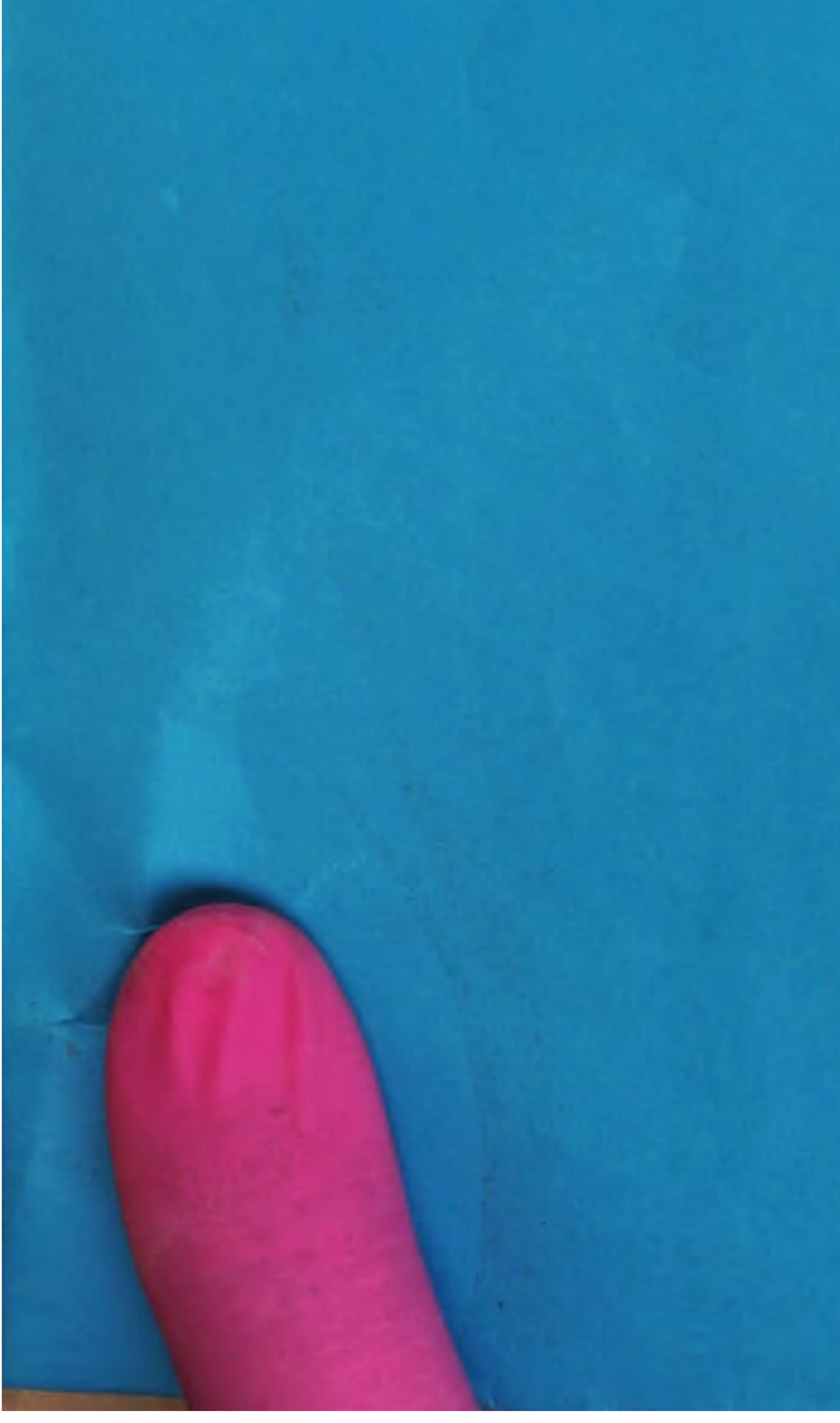
Seite

Lebensgeschichte des Dichters. 7

Gedichte.

1. Die Nachtfeyer der Venus. (Gedichtet im Frühjahre 1769.) 25
2. Lust am Liebchen. (Im Junius 1769.) 34
3. Bacchus. (Im October 1770.) 36
4. Das Dörfchen. (Im May 1771.) . . . 38
5. Amors Pfeil. (1772) 42
6. Lieb' und Lob der Schönen. (Sonst: der Liebesdichter. Im Frühjahre 1772.) . . 42
7. Winterlied. (1772.) 45
8. Lenore. (Im Winter 1773.) 46
9. Das vergnügte Leben. (1773.) . . . 54
10. Der Bauer. An seinen durchlauchtigen Tyrannen. (Im Sommer 1773.) . . 55
11. Zum Spatz, der sich auf dem Saale gefangen hatte. (Im August 1773.) . . 56
12. Neue weltliche hochdeutsche Reime, u. s. w. (Vermuthlich 1773.) 58
13. Der Raubgraf. (1773) 70
14. Die Weiber von Weinsberg. (1774.) . 75

Seite
15. Seufzer eines Ungeliebten (Im Frühjahre 1774.) 78
16. Der Ritter und sein Liebchen. (Im Januar 1775.) 78
17. Trautel. (Im April 1775.) 80
18. Spinnerlied. (Im Junius 1775.) . . . 81
19. Robert. Ein Gegenstück zu der Romanze Phidile von Claudius. (Im Junius 1775.) 82
20. Ständchen. (Im Julius 1775.) 84
21. Nothgedrungene Epistel des berühmten Schneiders Johannes Schere an seinen großgünstigen Mäcen. (Im October 1775.) 86
22. Schön Suschen. (Im Februar 1776.) . 88
23. Das Lied vom braven Mann. (Im Junius 1776.) 90



Seite
15. Seufzer eines Ungeliebten (Im Frühjahre 1774.) 78
16. Der Ritter und sein Liebchen. (Im Januar 1775.) 78
17. Trautel. (Im April 1775.) 80
18. Spinnerlied. (Im Junius 1775.) . . . 81
19. Robert. Ein Gegenstück zu der Romanze Phidile von Claudius. (Im Junius 1775.) 82
20. Ständchen. (Im Julius 1775.) 84
21. Nothgedrungene Epistel des berühmten Schneiders Johannes Schere an seinen großgünstigen Mäcen. (Im October 1775.) 86
22. Schön Suschen. (Im Februar 1776.) . 8
23. Das Lied vom braven Mann. (Im Junius 1776.) . . . .

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bürger, Gottfried August,

Bürgers Gedichte

Bd.: 1

Gotha ; Neu York 1828

P.o.germ. 1988 n-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128521-5